

**Eröffnungsansprache von SI Hermann Miklas
bei der Auftaktveranstaltung zum Reformationsjubiläum in der Steiermark
„gegeneinander – nebeneinander – miteinander“
am 17. November 2016 in der Grazer Heilandskirche**

Jedes Jubiläum trägt ja immer einen dreifachen Aspekt in sich:

1. Vergegenwärtigung dessen, was damals geschehen ist – die Vergangenheit gleichsam Revue passieren lassen und sich an sie erinnern.
2. In den Blick nehmen, was sich seither daraus entwickelt hat.
3. Zu fragen, welche Bedeutung das damalige Ereignis für heute hat, für die Welt, die so völlig anders ist als die Welt von damals.

1.) Nun zum ersten: Zur Beschäftigung mit dem, was vor 500 Jahren geschehen ist.

Sie erschöpft sich natürlich nicht in nostalgisch-verklärter Rückschau, sondern sie hat bereits jetzt eine ganze Reihe von neuen Erkenntnissen gebracht. So haben etwa wir Protestanten gelernt, dass Luther – neben all seinen Verdiensten und neben all seiner Genialität – durchaus auch kritisch zu sehen ist. Gewisse dunkle Flecken kann man ihm nicht absprechen. Umgekehrt haben viele Katholiken (vom Papst abwärts) gelernt, in Luther nicht nur den lästigen Spaltpilz zu sehen, sondern auch den leidenschaftlichen Gott-Sucher – und den, der die Christenheit zurück zu den Quellen geführt hat, zum Wort der Hl. Schrift.

Ich denke, insgesamt lehrt uns der Blick zurück auf das Geschehen vor 500 Jahren in ganz besonderer Weise Dankbarkeit. Dankbarkeit dafür, dass Gott immer wieder Menschen beruft, die in Vollmacht scheinbar vergessene Aspekte des Glaubens wieder ganz neu zum Leben erwecken und die Christenheit zu einer grundlegenden Neu-Besinnung herausfordern. Das ist der Aspekt, über den wir uns uneingeschränkt freuen, den wir auch feiern dürfen. Wie ich meine, sogar miteinander.

Zu diesen besonderen Figuren der Kirchengeschichte zählt ja nicht nur Martin Luther, sondern zählen ebenso Ulrich Zwingli, Johannes Calvin, John Wesley, Dietrich Bonhoeffer... - und ich zögere nicht, zu diesen „prophetischen“ Gestalten etwa auch Johannes XXIII. zu zählen oder den gegenwärtigen Papst Franziskus.

2.) Wenn wir zum zweiten dann in den Blick nehmen, was aus den ursprünglichen Anliegen Luthers geworden ist, dann ergibt sich ein sehr viel komplexeres Bild.

Ebenfalls mit großer Dankbarkeit ist da zunächst einmal festzuhalten, dass aus den ersten bescheidenen Anfängen unendlich viel Gutes erwachsen ist an Glaube, Hoffnung und Liebe, an Mut und an Engagement... Lassen Sie mich beispielhaft nur etwa den Bereich der Diakonie

erwähnen, das humanitäre Engagement eines Albert Schweitzer – oder auf spiritueller Seite die Musik eines Johann Sebastian Bach oder die Liedtexte eines Paul Gerhardt.

Gleichzeitig muss man einräumen, dass es nicht gelungen ist, „die“ bestehende Kirche des Westens zu erneuern, wie Luther das eigentlich wollte. Vielmehr ist es (nach dem Schisma zwischen Ost- und Westkirche) zu einer weiteren Kirchenspaltung gekommen, die so eigentlich niemand wollte, die aber die weitere Geschichte dann geprägt hat – bis heute. Oft genug leider verhängnisvoll geprägt hat. Wenn man dazu noch bedenkt, wie viel Leid beide Seiten einander in der Folge angetan haben, dann wird man sagen müssen: Dieser Aspekt der Sache ist wahrlich kein Ruhmesblatt für die Christenheit, er ist sogar in tiefstem Maße beschämend. Dafür gilt es, Buße zu tun!

In Österreich war es wohl so, dass die evangelische Seite durch die Jahrhunderte vor allem in der Opferrolle war. Da ist auch wirklich viel Schlimmes passiert! Dass dort, wo die Protestanten in der Mehrheit waren – umgekehrt – oft genauso viel Schlimmes geschehen ist, das haben wir hier in Österreich meist nur wenig wahrgenommen.

Vielmehr haben wir österreichischen Evangelischen (wir evangelischen Österreicher/innen) über weite Strecken selbst des 20. Jahrhunderts diese unsere Opferrolle gleichsam noch „kultiviert“. Kultiviert in dem Sinn, dass dabei eine eigenartige Mischung herausgekommen ist:

- Zwischen einem permanenten Minderwertigkeitskomplex einerseits („Wir sind ja so klein und so arm und so bedauernswert...“)
- und einem exklusiven, beinahe schon hochmütigen Stolz andererseits („Wir sind natürlich die Besseren, auf jeden Fall die Moderneren, wir haben einfach Recht...“)

Lassen Sie es mich offen aussprechen: Diese Mischung hat etwas sehr Ungesundes! Und ich denke, mit dem 500. Reformationsjubiläum sollten auch wir österreichischen Evangelischen die Opferrolle endgültig hinter uns lassen! Und uns stattdessen auf gleicher Augenhöhe – selbstbewusst und selbstkritisch! – ins Miteinander begeben, ohne ständig vor Angst zu zittern um den Verlust der eigenen Identität. Denn das kleinkarierte Feilschen um jeden Zentimeter Boden macht uns letztlich nicht stärker oder größer, sondern eher kleiner – und schwächer als wir sind.

Und weil wir, wie wir meinen, in der Steiermark (und in Graz) auf diesem Weg des selbstbewussten Miteinander schon ziemlich weit sind, deshalb haben wir uns getraut und gesagt: Das ist auch die Botschaft, die wir aus Graz dem Truck nach Wittenberg mitgeben wollen. Wir sind hier vom einstigen Gegeneinander über ein längeres Nebeneinander zu einem echten Miteinander zusammengewachsen!

3.) Mit dem heutigen Tag eröffnen wir nun also offiziell den Festreigen zum Reformationsjubiläum 2017 in unserem Land. Und da wollen wir uns schließlich drittens der Frage stellen: Was bedeutet das damalige Ereignis der Reformation für heute? Für die völlig veränderte Welt, in der wir heute leben?

Hier bin ich der festen Überzeugung, dass ein solches Jubiläum „die“ Chance ist, die Lebensrelevanz des Evangeliums in unserer Gesellschaft wieder ganz neu ins Gespräch zu bringen. Doch das können wir am besten gemeinsam tun. Natürlich mit unseren je spezifischen konfessionellen Akzenten und Schwerpunkten, aber in der Zielrichtung eins.

- Was heißt etwa „Versöhnung“ – heute?
- Was heißt Barmherzigkeit?
- Was heißt es ganz konkret im 21. Jahrhundert, dass jeder Mensch gleich an Würde und an Rechten ist, egal ob gesund oder krank, schwarz oder weiß, hetero- oder homosexuell, Asylwerber oder Einheimischer, Mann oder Frau, Muslim, Jude, Buddhist, Christ oder Agnostiker...

Welches Menschenbild setzen wir den diversen Slogans gegenüber, die da heute so gern wieder propagiert werden, wie: „Amerika zuerst“, „Österreich den Österreichern“, die Türkei den Türken – oder auch: Keine vollen Bürgerrechte für Araber in Israel... – Als Kirchen stehen wir für die Überzeugung, dass jeder Mensch (ausnahmslos jeder) das Ebenbild Gottes in sich trägt!

Das Evangelium in der Welt von heute wieder neu zur Sprache zu bringen, darum geht es.

- Was wir Evangelischen in die Welt des 21. Jahrhunderts gut einbringen können, ist – bewusst etwas plakativ formuliert – der Mut, ganz ohne Tabus die Gestalt von Kirche auch völlig neu denken zu können und nicht nur als lineare Fortsetzung des Bestehenden.
- Was katholische und orthodoxe Christ/inn/en ganz besonders einbringen können, ist etwa die großartige spirituelle Dimension des Feierns – jenseits von vielen Worten.
- Und was freikirchliche Gemeinden nachdrücklich einbringen können und sollen, ist die Erinnerung daran, dass sich Glaube in erster Linie immer aus Beziehung speist, aus der persönlichen Verbindung zu Jesus Christus.

Gesichtspunkte, die einander keineswegs ausschließen, sondern ergänzen.

In diesem Sinn wünsche ich uns allen – uns als Kirchen, unserer Gesellschaft, unserem Land und unserer Stadt – ein wirklich spannendes Jahr 2017. Nützen wir es gemeinsam – als Chance!